

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 441

25. März 2023

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im
[Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Fritz Tüchler

Überlegungen zur Bibelexegese

1. Historisch-kritische und kanonische Exegese

Mein Hauptgrund zu schreiben betrifft die Themen, die zuletzt behandelt wurden: die Methoden der Bibelexegese. Ich sehe hier zwei Positionen angesprochen: die wissenschaftliche, d.h. historisch-kritische, und die kanonische Exegese. Ich nehme die historisch-kritische Exegese als ganz wichtigen und grundlegenden Zugang zur Bibel wahr: einen Zugang, den die kanonische Exegese niemals leisten konnte oder auch nur wollte, im Besonderen in der Zeit vor dem II. Vatikanum. Meiner Meinung nach sollten beide Methoden auf keinen Fall zueinander in Konkurrenz stehen, sondern einander ergänzen und so den „Hörern des Wortes“ einen weiten Horizont öffnen, wie es der Bibel ja zu eigen sein sollte. Hier hat insbesondere das Lehramt der römischen Kurie eine fatale Dominanz entwickelt und für sich eine letzte Autorität beansprucht. Genau dieser Anspruch hat sich auch bei anderen Themen zunehmend welt- und menschenfremd herausgestellt. Allerdings ist auch die Wissenschaft nicht vor Irrtümern gefeit...

Ich denke, wir alle, Akademiker wie „normale Gläubige“, und genauso die Repräsentanten des Lehramtes sollen und können uns von der fundamentalistischen Haltung für die Notwendigkeit einer absoluten Autorität lösen und lieber eine „gesunde“ Gelassenheit walten lassen. Gewiss sind allgemein gültige Richtlinien als Orientierung wertvoll für den „täglichen Gebrauch“. Jedoch: soweit die Bibel als „Gotteswort in Menschenwort“ verstanden wird, wohnt ihr eine Dynamik inne, die sich jeder endgültigen Festlegung widersetzt. Niemand kann die Wahrheit und die Offenbarung für sich beanspruchen und darüber verfügen. Es geht um Teilhabe, nicht mehr und nicht weniger. Das Lehramt befürchtet – zu Recht oder zu Unrecht – einen „Wildwuchs“ und Missbrauch in der Interpretation. Allerdings ist auch das Lehramt diesbezüglich nicht immun, und eine konstruierte „Unfehlbarkeit“ von der Bibelexegese bis zum Kirchenrecht riecht sehr nach dem biblischen Sündenfall, soll heißen nach menschlicher Hybris...

Die theologische Grundlage für meine Überlegungen wurden durch den Wiener theologischen Fernkurs, diverse theologische Fortbildung (u.a. Sommerwochen in Batschuns mit Prof. Josef Weismayer) und die nahe an die vierzig Wochenenden umfassende biblische Bildung vom Linzer Bibelwerk. Eine wichtige Leitlinie in all dem war mir ein Grundsatz von der Einführung zum theologischen Fernkurs: Theologie muss ihren Sitz im Leben haben. Und dazu ein augenzwinkernder Tipp der Referentin: „Nehmt die rosarote Brille ab, die funktioniert nicht mehr!“ Ich kann dazu sagen, ich habe mir im Lauf der Zeit immer gut überlegt, welches Geistes Kind hinter der Tönung der mir angebotenen „Brillen“ steckt...

2. Dynamische Exegese

So erlaube ich mir, im Kontext mit der Bibelexegese noch eine weitere Möglichkeit auf den Tisch zu legen. Man könnte sie „dynamisch“ nennen, weil sie sowohl die historisch-kritische als auch die kanonische Exegese als „Brille“ anwendet. Dynamisch aber auch deshalb, weil sie eine wichtige (die wichtigste?) Perspektive in den Blick nimmt, die bei der wissenschaftlichen wie bei der lehramtlichen Methode nicht zum Zug kommen kann. Wie immer ein Mensch sich selbst und das Leben in einer göttlichen Sphäre wahrnehmen mag: es ist ein zutiefst persönliches, „subjektives“, Bild und eine zutiefst persönliche Beziehung. Und zwar zum eigenen (so) Sein, zur natürlichen und sozialen Umwelt – und eben zu einer geglaubten oder angenommenen „Gottheit“. Wissenschaft und kirchliche Lehre können wesentliche „objektive“ Grundlagen dazu bereitstellen. Was und wie viel davon ich in mein persönliches Welt- oder Gottesbild integrieren will oder kann, ist und bleibt meine höchstpersönliche Angelegenheit - und Freiheit. Besonders dann, wenn ich mich in der Gestaltung meines Lebens daran orientieren will, mein Leben weitgehend „autark“ bilden – und möglichst nicht manipulieren lassen will.

„Zum Glück“ lässt die Wissenschaft jedem/jeder frei, was er/sie glaubt oder nicht glaubt. Das kann als Hintertür zur Beliebigkeit gesehen werden, und das versucht das Lehramt zu verhindern (wenn auch mit immer weniger „Erfolg“). Deshalb, aber nicht nur deshalb ist die „dynamische“ persönliche Auseinandersetzung mit der Bibel für viele Menschen ein ziemliches „No go“. Das gilt sowohl für Menschen, die sich als gläubig verstehen als auch für jene, für die Glaube kein Thema ist. Umgekehrt ist die Bibel zu einem kostbaren Lebensbegleiter für Menschen geworden, und zwar

innerhalb und „außerhalb“ des kirchlichen Dunstkreises. Diese Menschen haben einen Zugang zur Bibel gefunden, den ich eben dynamisch nennen möchte. Und zwar deshalb, weil ein lebendiger Dialog entstanden ist: das Gotteswort in ihrem konkreten Leben! Die historisch-kritische Exegese kann dabei wertvolle Hilfestellung geben, die kanonische Exegese müsste es tun. Gerade darin hat das Lehramt elementar versagt. Und das aus dem immer wieder tragischen Grund: ein mündiger Katholik bzw. Christ ist nicht wirklich gefragt.

3. Der Kern der Botschaft Jesu

Deshalb ist auch das Jesus- und Gottesbild entsprechend präpariert worden – und der persönliche Zugang zum historischen Jesus „verloren“ gegangen. Das zeigt sich unter anderem in der latinisierten Verformung des hebräischen Jeshua zu Jesus. Wenn von diesem „historischen“ Jesus etwas Wesentliches gesagt werden kann, dann, dass wir Menschen uns als Kinder des himmlischen Vaters verstehen dürfen und sollen – wozu sonst das „Vater unser“. Dieses Verständnis hat ein breites Spektrum an „Dynamik“, die allen Ansprüchen genügt (auch erst recht wissenschaftlichen). In diesem Kontext ist auch das lehramtliche „Modell“ der Liturgie und im Besonderen der Sakramente zu hinterfragen. Es ist eine Frage der Bewusstseins-Bildung: Ich bin eine Gottestochter, ein Gottessohn durch Christus in mir – unabhängig von Sakramenten. Diese sind Zeichen dafür, nicht die Ursache. Und genau hier kann der Wunsch, ja das Bedürfnis ansetzen, den Glauben gemeinsam zu feiern – nicht die Pflicht...

Eine weitere Erörterung in diese Richtung ginge hier zu weit. Nur so viel: Ich denke, hier liegt der tiefere Grund für die Entfremdung zwischen Kirche und Menschen, letztlich für schwindende Gottesdienst-Teilnehmer (nicht nur „Besucher“!) und für zunehmende Kirchenaustritte. Mir ist klar, dass es eine Menge „objektiver“ Einwände gibt gegen eine allzu subjektivistische Sicht. Aber: letztlich müssen wir uns eingestehen, dass unser subjektives Empfinden und Erleben der objektiv deklarierten „Realität“ entscheidend ist für unser Lebensgefühl. Dass wir im Rückblick sagen können: es war ein gutes Leben! Dazu braucht es gewiss den Einklang – eine „gute Beziehung“ – zu den Gegebenheiten unserer Umwelt. Wenn jedoch unsere letzte Stunde in dieser „Wirklichkeit“ kommt: Was bleibt dann von der vielbeschworenen Objektivität? Von lehramtlichen Thesen?

Deshalb meine ich, es ist gut, sich auf eine „dynamische“ Beziehung zur Bibel einzulassen. Denn sie erzählt uns von Menschen, die sich auf viele Weise mit menschlichen Fragen herum gerauscht haben. Die im Ringen um ein akzeptables Menschen- und Gottesbild in vielen freud- und leidvollen Erfahrungen gewachsen und gereift – oder auch gescheitert sind. Die Geschichte vom Kreuz ist dann so viel mehr als eine übermenschliche Sühneleistung für „die Sünde der Welt“. Im Sinn von C. G. Jung könnte man sagen: die Bibel ist eine Geschichte der Archetypen. Oder mit dem jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber: „Die größte Sünde ist wahrscheinlich die, dass wir vergessen, Königskinder zu sein“.

Ich schließe mit dem Beginn des Johannes-Evangeliums: „Im Anfang war das Wort“. Dynamik kann sein, wenn ein Wort mehr umfasst als der Wortlaut an sich. Das trifft in der Bibel vielfach zu. Im Kontext der Botschaft und des Lebens Jesu sage ich, auch wenn eine solche Dynamisierung

gewagt erscheint: Im Anfang war das Wort der Liebe. Im Anfang war die Liebe. „Liebe ist mehr als ein Wort“ (Liedtext). Weil Liebe unsere tiefste Sehnsucht ist. Der göttliche Funke im Zentrum unseres menschlichen Wesens.

Wenn es einen Grund geben sollte, mich für solch schlichte Vereinfachung zu entschuldigen: ich bin gerne bereit. Wofür ich nicht bereit bin: für eine eventuell angesagte Objektivierung dessen, was „dahinter“ steht und nicht mit Worten definiert werden kann. So wenig wie das Leben. Auch nicht mit kritischer oder kanonischer Exegese...

Fritz Tüchler hat seit Anfang der 80-er Jahre in der Pfarre Dorf a.d. Pram verschiedene Aufgaben wahrgenommen: PGR, Leitung des örtlichen Bildungswerkes, Gestaltung des Pfarrblattes, Kommunionhelfer, später Leitung von Wortgottes-Feiern, liturgische Begleitung in der Kinderpastoral („Kinderkirche“ mit Brotfeier zum Missfallen des Pfarrers) und schließlich Krankenhauseelsorge.

Kontakt:

Em. Univ. O. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!